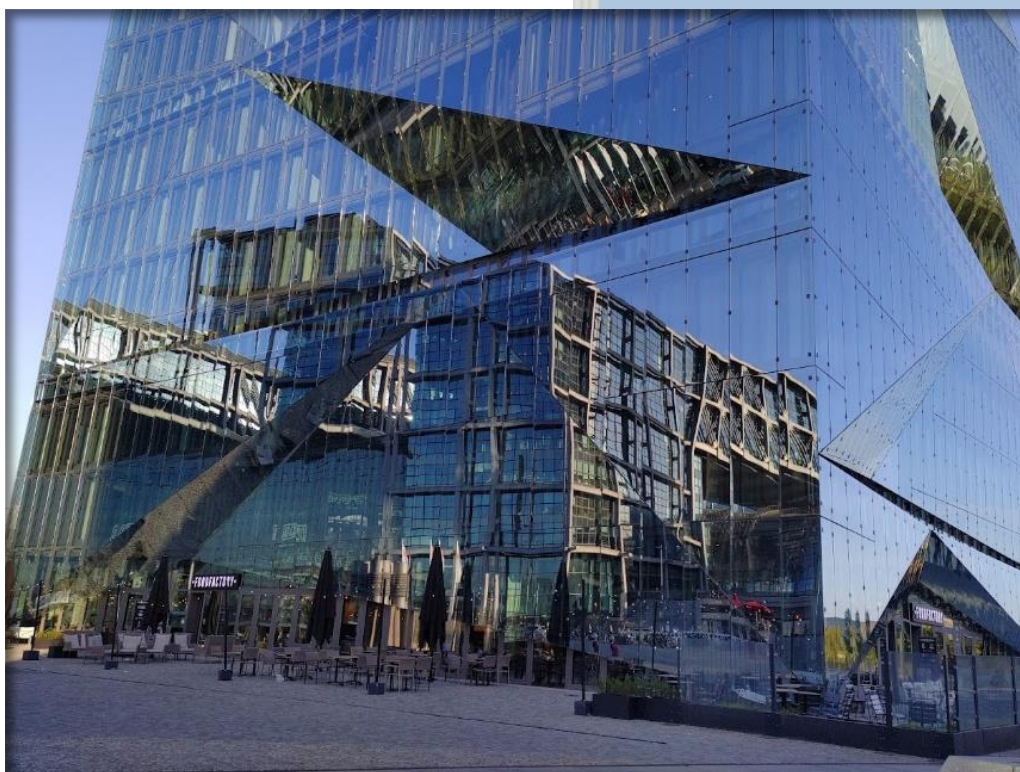




Infobrief I - 2022

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



am Berliner Hauptbahnhof

**„Selbst in den trostlosesten Epochen, von denen die Geschichte erzählt,
hat es Menschen gegeben, die das Ideal schöner Menschlichkeit so tief
im Herzen trugen, dass es ihnen gelang, trotz aller Versunkenheit ihrer
Umgebung, es im Leben zu verwirklichen“.
(Betty Paoli, 1814-1894))**

Liebe LeserInnen,

zwischen dem letzten und diesem Infobrief liegen Welten – so scheint es mir: Die russische Armee marschierte in die Ukraine ein, Millionen von Menschen mussten und müssen auf europäischem Boden fliehen, das deutsche Parlament hat den Weg zu einer Grundgesetzänderung für ein 100-Milliarden- „Sondervermögen“ zur Aufrüstung der Bundeswehr geebnet – die Liste ist höchst unvollständig.

Eine stattliche Anzahl von Menschen hat es plötzlich eilig, sich dafür zu entschuldigen, dass sie jemals eine pazifistische Weltanschauung hatten und versuchen es unter „Jugendsünde“ zu verbuchen.

Dass Gewaltfreiheit nicht Nichtstun bedeutet ist eine wichtige Botschaft, die das MFB in den letzten Monaten in ganz unterschiedlichen Situationen vertreten hat – einige Beispiele sind in diesem Infobrief zu finden (S.6-10). Die Anfragen an das MFB als Institution der VDM zu Vorträgen und friedentheologischen Impulsen sind zahlreich – in ökumenischen und friedensaktivistischen Kontexten ist unser Beitrag gefragt. Das hat das MFB auch letztlich dazu bewogen, in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der AMG die Verlautbarung „Könnten wir doch hören...“ Anfang März mit zu verfassen und zu verantworten.

Der andere Auftrag des MFB, sich auch „innermennonitisch“ einzubringen, ist Anfang Mai am Themenabend der Mitgliederversammlung der VDM gestartet: Ein breit angelegter Prozess über die nächsten zwei Jahre soll uns dazu motivieren, gemeinsam darüber nachzudenken und zu diskutieren, welche Bedeutung unsere Friedenserklärung von 2009 ganz konkret in unserem persönlichen, gemeindlichen und gesellschaftlichen Leben noch hat bzw. wieder haben kann und muss. Dieser Prozess gelingt nur, wenn sich möglichst viele einbringen – dazu sind nicht nur „VDM-Mennoniten“ eingeladen! Ganz bewusst soll es dieses Mal keine Textvorlage geben, die in den Gemeinden diskutiert und modifiziert wird, sondern die Beiträge aus den unterschiedlichen Veranstaltungen sollen einfließen in ein Schlusssdokument (S.16).

Dass das Sich-Befassen mit biblischen Texten immer auch Positionierung bedeutet, die nicht unbedingt den Blickwinkel aller wiedergeben kann – und muss, dazu ist eine Predigt in diesem Infobrief abgedruckt (S.3).

Für Anregungen und konstruktive Kritik ist das MFB stets empfänglich und dankbar.

Mit herzlichen Grüßen,



INHALTSVERZEICHNIS

Seite 2: Vorwort

Seite 4: Naiv, passiv, die fünfte Kolonne Putins – eine Predigt

Seite 7: Aus Vertretung wird Verantwortung – die Berliner Friedensdemonstration am 13. März 2022

Seite 8: „...den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche...“ – Friedenskundgebungen in einem brandenburgischen Dorf

Seite 9: „Frieden schaffen ohne Waffen?“ – ein Abend im Auricher Güterschuppen

Seite 11: Auswanderer, Hoffnung, Sehnsucht – Asiago und die Vorsehung

Seite 13: Das Ende der Friedensdividende – wer will hier wem ein X für ein U weismachen?

Seite 14: Simbabwe, die Politik und die Wirtschaft – eine neverending story

Seite 16: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – gemeinsam unterwegs zu den Bewährungsfeldern des Friedens

Seite 18: „Vorurteile, Feindbilder und Rassismus als Herausforderung der Friedensarbeit“ – Herbsttagung vom 25. – 27.11.2022 in Karlsruhe, Thomashof

Seite 20: Der Begriff des gerechten Friedens – eine kleine Auffrischung

Seite 23: Der Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin



Naiv, passiv, die fünfte Kolonne Putins – eine Predigt

Es gibt einen Schlag, mit dem kriegt man mich in 2 Sekunden von Null auf Hundert: Meine Nackenhaare sträuben sich und meine Laune geht schlagartig in den Keller. Was das wohl sein mag? Ich löse es auf – es ist das Siegerlied des Grandprix d' Eurovision de la Chanson von 1982: Nicole mit „Ein bisschen Frieden“. Diese in meinen Augen Verniedlichung dessen, was der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann dereinst als „Ernstfall“ bezeichnet hat, bringt mich einfach immer wieder auf die Palme. „Aber“ – könntet Ihr mir jetzt entgegen, „besser ein bisschen Frieden als gar keiner in dieser Zeit, da die Waffen sprechen und da das Heil in Waffen gesucht wird, in Gewalt, die gegen Gewalt angewandt wird.“ In dieser Zeit, da Milliarden für die Rüstung verwandt werden. In dieser Zeit, in der PazifistInnen als naiv oder weltfremd verspottet werden oder dafür verantwortlich gemacht werden, dass es zu wenig Waffen gibt – oder als „fünfte Kolonne Putins“ bezeichnet werden. In dieser Zeit, in der niemand weiß, wieviel Gewalt und Tod noch sein wird, bis es endet und wohin diese Zeit führt. Da könnte doch ein bisschen Frieden nicht schaden, oder? In dem Schlag von vor vierzig Jahren geht es um die Befindlichkeiten und Ängste eines jungen Mädchens angesichts unruhiger Zeiten, die 1982 mitten im kalten Krieg durchaus herrschten. Diese Ängste will ich ernstnehmen, die hatte ich damals auch. Was mich jedoch damals wie heute unwirsch macht ist die Illusion, wir könnten uns alle ein bisschen im Schlagertakt wiegen, uns von unseren Ängsten erzählen und dann wieder frohgemut aus der Wäsche gucken – und gut iss. Das, liebe Gemeinde, darf uns nicht reichen – schon gar nicht, wenn ich mir den heutigen kurzen Predigttext ansehe. Im 13. Kapitel des Hebräerbriefts, schon am Ende und als Abschieds- und Grußformel gekennzeichnet, steht in den Versen 20 und 21 folgendes:

„20: Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, Jesus, unseren Herrn, durch das Blut des ewigen Bundes heraufgeführt hat von den Toten, 21 er rüste Euch aus mit allem Guten, dass Ihr seinen Willen tut. Er wirke in uns, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus, dem die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ In einem einzigen Satz zusammengefasst: Der Gott des Friedens rüste Euch aus, dass Ihr seinen Willen durch Jesus Christus tut. Der Ausdruck „Gott des Friedens“ stellt die Beziehung zum jüdischen Shalom – Frieden - her. Das Wort, das gewissermaßen alles zusammenfasst, was Gott uns mit Jesus von Nazareth sagt. Sowohl zur Zeit des Alten Testaments als auch im modernen Israel ist das einer der gebräuchlichsten Grüße zwischen Juden. Shalom ist ein außerordentlich reiches und tiefes Wort. In all den Jahrhunderten der Folter und Bedrängnis, all die Jahre hindurch, in denen Christen die Juden mitverfolgt und gequält haben, sagten sie einander zum Gruß und Abschied das Wort Shalom. Mütter, die man von ihren Kindern trennte und zu medizinischen Experimenten in die Konzentrationslager schickte, flüsterten vielleicht als letztes Wort ihren Kleinen "Schalom" zu. Familien, die in Haifa oder Tel Aviv nach dem Krieg wieder zueinander fanden, schauten einander an und brachen dann das Schweigen mit "Shalom". Gewöhnlich übersetzen wir dieses Wort mit "Frieden", aber das sagt bei weitem nicht genug: Schalom ist ein positiver Zustand des Friedens, der Freude, menschlicher Gemeinschaft, gesellschaftlicher Harmonie, lebendiger Gerechtigkeit. Er bedeutet Fülle, Gesundheit, Mitmenschlichkeit. Da kommt Nicole mit ihrem „bisschen Frieden“ nicht

mehr mit ...

Shalom ist auch sozusagen der erste Ton, der im NT angeschlagen wird: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden (Lk.2,14). Immer wieder stoßen wir im NT auf diesen Begriff. Der Auferstandene grüßt seine Jünger mit den Worten: Friede sei mit Euch! (Joh.20,21).

Der Gott des Friedens rüste Euch aus, dass Ihr seinen Willen durch Jesus Christus tut.

Gut ist nicht das, was der Mensch gut und richtig findet,

was ParlamentarierInnen beschließen angesichts des Krieges, sondern gut ist, was Gott will. Sein Wille

geschehe – wie im Himmel, so auf Erden! 1948 einigten sich die Gründerkirchen des ÖRK auf den Satz „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Allerdings: Tagtäglich gelingt es zu beweisen, dass wir nicht wirklich meinen, was wir sagen – oder warum schießen Christen auf Christen?

Der Gott des Friedens rüste Euch aus, dass Ihr seinen Willen durch Jesus Christus tut.

Jahrzehntelang hatte ich große Schwierigkeiten damit, dass Paulus immer wieder zu militärischen Bildern greift, um deutlich zu machen, was unsere Aufgaben als ChristInnen in dieser Welt seien. Bis ich auf das kleine Buch, mittlerweile 55 Jahre alt, „Der Christ als Rebell oder Streitreden wider die Trägheit“ von Harvey Cox stieß. Darin fand ich folgende Sätze – damals noch nicht gegendert: „Der Soldat Christi ist einer, der für den Shalom, für den Frieden kämpft. Er gehört einem Versöhnungskommando an. Der Unterschied zu einem Soldaten Cäsars besteht darin, dass der Soldat Christi, statt das Blut andere, sein eigenes vergießt.“ Anders ausgedrückt: „Wir sind uns bewusst, dass dieser Weg in letzter Konsequenz so weit gehen kann, das eigene Leben in Gefahr zu bringen.“ Seite 11 der Erklärung der Vereinigung Der Deutschen Mennonitengemeinden zum gerechten Frieden. In diesen Tagen, liebe Gemeinde, nach meinem Dafürhalten der wichtigste Satz, der in unserer Erklärung abgedruckt ist – und ich bin unsagbar froh, dass wir ihn nicht herausgenommen haben, weil einige Geschwister ihn für pathetisch und lächerlich hielten. Noch einmal Harvey Cox: „Stellen Sie sich vor, der Oberbefehlshaber käme heute und fragte uns: ‚Wie steht es mit der Schlacht um den Frieden in der Welt?‘ Und irgendjemand würde antworten: ‚Es steht sehr gut, Herr General. Wir hatten gerade 600 Soldaten in der Versammlung. So viele haben wir schon lange nicht gehabt. Die Stimmung war gut, das Singen wunderbar.‘ Er würde sagen: ‚Das ist ausgezeichnet, aber wie sieht es an der Front aus? Wie kommen wir da voran?‘ ‚Oh, wir haben gerade drei wunderbare neue Baracken, einen ausgezeichneten Lagebesprechungsraum und ein sehr schönes Waffendepot gebaut.‘ Und wir – wir haben das Friedenszentrum, die ATF und eine Friedenserklärung. Um in Cox’ Sprachgebrauch zu bleiben, sage ich Euch: Das Friedenszentrum, die ATF und andere liefern die Verpflegung und die Waffen. Sie sind an der Ausbildung und an der Strategie beteiligt, aber der Kampf muss von denen ausgefochten werden, die rausgehen, die an die Front gehen. Welche Front? Erneut Harvey Cox: „Wo immer wir sind, ist es unsere Aufgabe, die Welt zu lieben, die Gott liebt, ihr zu dienen, wenn sie uns verachtet, zu ihr zurückzugehen und bei ihr zu bleiben, da zu sein als Vertreter des Shalom, den Gott für alle seine Menschen möglich macht.“ Vor 49 Jahren sagte jemand folgendes in einem Interview: „Die Kirchen gehören doch an die Front der Bemühungen um den Frieden.“ Das sagte niemand Geringeres als der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann.

Tja, wo ist sie, die Front? Eine sehe ich sehr deutlich hier bei uns, in unserer Eigenschaft als BürgerInnen dieses Landes. In der Verlautbarung von AMG, DMFK und dem Friedenszentrum vom 3. März steht u.a. folgendes:



Foto vom Ostermarsch Ruhr 1982

„Wir werden einer neuerlichen Aufrüstung in unserem eigenen Land nicht zustimmen, da dies unserem Bekenntnis zu Jesus Christus widerspricht. Wir wollen auf dem Weg des Friedens bleiben, der den Irrtum, dass Waffen unsere Sicherheit gewähren könnten, entlarvt.“ Wenn wir das meinen, dann müssen wir z.B. alle zu Stift oder Computer greifen und den für uns im Bundestag sitzenden Abgeordneten schreiben.

Nächster Satz: „Wir wollen den Weg des gewaltfreien Widerstands und der Konflikttransformation gehen“. Wenn wir das meinen, dann müssen wir gemeinsam nach diesem Weg suchen: Dem Gerede vom drohenden Dritten Weltkrieg ein ganz konkretes Einüben entgegen setzen – so wie einige unter Euch früher gewaltfreie Sitzblockaden vor den Atomwaffenraketenstützpunkten Mutlangen, Büchel oder der Airbase Ramstein eingeübt haben.

Der Satz in der Verlautbarung geht weiter mit einem Spiegelstrich – und dahinter steht geschrieben:



„...in der Nachfolge Jesu“. Und nicht als fünfte Kolonne Putins.

Der Gott des Friedens rüste Euch aus, dass Ihr seinen Willen durch Jesus Christus tut.

Liebe Gemeinde, ja, auch ich habe Angst, aber ich will nicht stehen bleiben bei „Ein bisschen Frieden“. Ich will mit meinen Glaubensgeschwistern gemeinsam deutlich machen: Gewaltfreiheit ist nicht Nichtstun. Gewaltloser Widerstand bedeutet nicht Nichtstun. Gewaltfreiheit baut nicht auf Muskeln und Waffen: Sie baut auf das unentwegte, zähe Bewusstsein, dass es auf Erden keinen Menschen gibt – so brutal, so persönlich feindselig er auch sei -, der nicht als gottesebenbildlich angelegt ist. Noch einmal die Verlautbarung vom 3. März:

„Was können wir jetzt tun? Wir beten für den Frieden – gemeinsam mit Geschwistern in der weltweiten Ökumene, über alle nationalen Grenzen hinaus! Wir beten für die an Leib und Leben Bedrohten, dass sie Schutz und Trost finden mögen. Wir beten für die Machthabenden, dass sie von der „Torheit“ des Krieg-führens und dem Drohen mit noch mehr Vernichtung ablassen. Wir beten für alle Soldaten und Kämpfenden, dass sie sich dem Töten und dem Vernichten verweigern. Und wir beten für uns selbst, dass wir Orientierung finden in unserem Bekenntnis zu Jesus Christus, der unser Friede ist. Wir können geflüchtete Menschen aufnehmen. Wir können Geld spenden und können selbst Hilfe organisieren. Wir bleiben in Kontakt mit jenen Menschen, die wir in der Ukraine, in Russland und Belarus persönlich kennen. Wir können Anwälte und Anwältinnen des Friedens sein bei unseren jeweiligen Regierungen. Wir können uns an öffentlichen Protesten gegen den Krieg beteiligen und unterstützen die Proteste in anderen Ländern.“

Der Gott des Friedens rüste Euch aus, dass Ihr seinen Willen durch Jesus Christus tut.

Das ist mehr als ein bisschen Frieden, liebe Gemeinde. Amen.

(gehalten am 1. Mai 2022 in der Hamburger Mennonitengemeinde)

Aus Vertretung wird Verantwortung – Die Berliner Friedensdemonstration am 13. März 2022

Am 13. März standen bundesweit wieder Friedensdemos unter dem Motto „Stoppt den Krieg! Frieden und Solidarität für die Menschen in der Ukraine“ an – auch in Berlin. Die Vorsitzende von Church & Peace, Antje Heider-Rottwilm, bat mich sie bei den vorbereitenden Zoom-Treffen zu vertreten. Als es



zur Verteilung der Redebeiträge kam, stellte ich fest, dass sich niemand aus den kirchlichen Mitträger-Organisationen dazu gerührt hatte – abgesehen davon, dass ich die einzige kirchliche Repräsentantin in diesem Treffen war. Das durfte nicht so bleiben – also meldete ich einen Beitrag für Church& Peace an. Es stellte sich allerdings heraus, dass Antje an diesem Sonntag verhindert war – also musste das MFB ran...

Hier nun der Wortlaut der Ansprache auf der Abschlusskundgebung der Berliner Friedensdemo in Anlehnung an die Verlautbarung von AMG, DMFK und MFB („Könnten wir doch hören ...“):

„Lange haben wir hier in Deutschland – nicht konfliktfrei, aber überwiegend gewaltfrei zusammengelebt. Die Kriege, die irgendwo auf dieser Welt stattfanden und stattfinden, haben die meisten eher am Rande notiert. Geflüchtete Menschen kamen auch vor dem 24. Februar aus Kriegs- und Krisengebieten. Jetzt aber kann niemand mehr die Augen vor den Fragen nach Krieg und Frieden verschließen. Die Stimmen werden lauter, die sagen: „Die gewaltfreie Position ist angesichts der Aggression obsolet geworden.“

Wir als historische Friedenskirchen sagen NEIN – im Gegenteil! Waffen schützen nicht vor Tod und Zerstörung. Ein abermaliges Einsteigen in die Abschreckungsszenarien des Kalten Krieges wird nicht mehr Sicherheit produzieren, sondern eine Eskalation vorantreiben. Waffenlieferungen beenden keinen Krieg, sondern heizen ihn an und ermöglichen erst Kriegsführung und Menschenrechtsverletzungen. Sie gebieten weder den Gewalttreibern Einhalt noch können sie die Bedrohten schützen.

Auch wir können die Menschen im Krieg jetzt nicht vor Tod und Zerstörung schützen. Aber unsere Couch freimachen und zusammenrücken. Auch wir haben Angst. Aber der Glaube an die Kraft der Liebe ist stärker. Unser Vertrauen in die Macht der Gewaltfreiheit ist ungebrochen.

Wir werden einer neuerlichen Aufrüstung in unserem eigenen Land nicht zustimmen. Wir wollen auf dem Weg des Friedens bleiben, der den Irrtum, dass Waffen unsere Sicherheit gewähren könnten, entlarvt. Wir wollen den Weg des gewaltfreien Widerstands und der Konflikttransformation gehen.

Und noch etwas:

Der Krieg beeinflusst alles – auch unsere Sprache: In einem Fernsehsender fiel folgender Satz: „Dieser Krieg ist die Tat von Unmenschen.“ Das hat mich sehr sehr erschreckt. Der Schritt hin zu einer Rechtfertigung dazu, angebliche Nicht-Menschen auslöschen zu dürfen, hat eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte – nur ein paar Beispiele: Die Vernichtung der sogenannten Eingeborenen in Amerika, der Sklavenhandel, die Rassenideologie der Nazis damals und heute – und das Menschenbild

Putins. Niemand hat das Recht dazu. Das Leben – jedes Menschen – ist heilig. Es gibt keine Rechtfertigung dafür.

Der Krieg beeinflusst Sprache – und deshalb kommt es auf jeden einzelnen und jede einzelne von uns an, Unrecht beim Namen zu nennen – und



doch nicht zu hassen oder Menschen ihre Menschlichkeit abzusprechen.

Nicht die Menschen sind unmenschlich, sondern der Krieg. Und die, die ihn initiiert haben, werden sich dafür zu verantworten haben.

Vor fast 40 Jahren schmiedete Stefan Nau in Wittenberg ein Schwert zu einer Pflugschar um. Das wurde zu einem Symbol vor allem der christlichen Friedensbewegung in Ost und West. Vor fast 63 Jahren schenkte die Sowjetunion der UNO eine Bronzeskulptur, die das biblische Motiv von den Schwertern zu Pflugscharen darstellt.

Symbole beenden keinen Krieg, Symbole beenden kein Wettrüsten.

Aber Symbole helfen mir, nicht zu verzweifeln, nicht zu resignieren und weiterhin Kraft zu schöpfen, um gegen alles Kriegstreiben meine Stimme zu erheben – mit Ihnen und Euch zusammen.“

(Artikel zuerst erschienen im Supplement der Werke, DIE BRÜCKE 3-2022)

“...den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche...” - Friedenskundgebungen in einem brandenburgischen Dorf

Seit Beginn der Invasion der russischen Armee waren gerade einmal zwei Tage vergangen, als ich im Gasthof des brandenburgischen Dorfes Oehna (ca. 420 EinwohnerInnen) in eine Diskussion verwickelt war, während der mir klar wurde: Egal welche Sicht auf Krieg und Frieden herrschte, die Betroffenheit war bei allen deutlich zu spüren. Was tun, um diesen Gefühlen von Hilflosigkeit, Wut, Ohnmacht und Ratlosigkeit Ausdruck zu verleihen? Ich wollte nicht auf die ansässige evangelische Kirchengemeinde warten, bis sie sich zu einem Friedensgebet durchringen konnten - also erkundigte ich mich bei der Ortsvorsteherin, ob ich eine Friedenskundgebung am Kriegerdenkmal mit Kerzen im Amt Niedergörsdorf anmelden müsse. Ich musste nicht. Ich verfasste einen Flyer mit dem folgenden Text und marschierte spätabends durch das Dorf, um hatte nach 1,5 Stunden meine Flyer in den Briefkästen verteilt – zumindest in die, die ich im Dunkeln erkennen konnte...:

„Nie wieder Krieg!“ – der Ruf von Käthe Kollwitz aus dem Jahr 1924 blieb wieder unerhört. Menschen hier und anderswo reagieren fassungslos, wütend, ratlos und mit einem Gefühl der Ohnmacht auf den Krieg gegen die Ukraine.

Eine Einladung zu einer Kundgebung mit Texten, einer Schweigeminute und der Gelegenheit, Kerzen in Gedenken an die Vertriebenen, Verwundeten und Getöteten zu entzünden

WANN: Samstag, 5. März, 18:00 Uhr

WO: Kriegerdenkmal Oehna gegenüber vom Gasthaus Witte“

Ehrlich gesagt, rechnete ich damit, dass ich alleine vor der Stele mit einer Kerze in der Hand stehen würde – aber kurz vor 18.00 Uhr kamen Menschen aus allen Richtungen: 22 Personen inklusive Ortsvorsteherin und Bürgermeisterin der Gemeinde Niedergörsdorf waren gekommen. Die dichte Atmosphäre verband die Gruppe – und mein Angebot, das Treffen eine Woche später zu wiederholen, wurde angenommen.



Kriegerdenkmal Oehna

Also verteilte ich erneut Flyer in den Briefkästen:

„Die Waffen nieder!“ – so der Titel des 1889 erschienenen Buches von Bertha von Suttner. Das Buch gehört zu den wichtigsten Werken der Antikriegsliteratur und wurde in 15 Sprachen übersetzt.

Bereits in der dritten Woche versuchen russische Truppen auf Befehl Putins, die Ukraine gewaltsam zur Kapitulation zu bewegen, mehr als 2 Millionen Menschen sind auf der Flucht. Auch hier bei uns sind geflüchtete Menschen angekommen. Es wird erneut eingeladen zu einer Zusammenkunft mit Texten, einer Schweigeminute und der Gelegenheit, Kerzen in Gedenken an die Vertriebenen, Verwundeten und Getöteten zu entzünden.

WANN: Samstag, 12. März, 18:00 Uhr

WO: Kriegerdenkmal Oehna gegenüber vom Gasthaus Witte
Anschließend besteht die Gelegenheit, sich über Hilfsangebote für die Geflüchteten und über

Hilfsmöglichkeiten aus Oehna auszutauschen.“

Es waren weniger Menschen beim zweiten Mal – wir standen allerdings viel länger nach dem Verlesen von Texten zusammen und einige nutzten die Gelegenheit, um ihre Hilflosigkeit auszudrücken.

Erwachsen ist daraus eine WhatsApp-Gruppe, die sich verständigen wird über die Hilfe, die benötigt wird, wenn die erwarteten UkrainerInnen in den Dörfern ankommen.

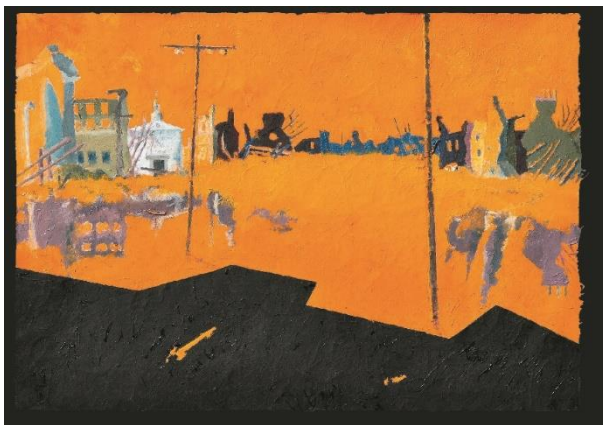
Die Einen oder Anderen im Dorf werden vielleicht wissen, dass ich Pastorin in einer Freikirche bin – womit (noch) wohl kaum jemand etwas anfangen kann hier mitten in Brandenburg. Während meiner Überlegungen, eine Kundgebung anzubieten, war ich hin und hergerissen, ob und wie ich das Ganze anstellen sollte. Als mir der Satz des Paulus „den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche“ (1. Korinther 9,20f) durch den Kopf ging, platzte der Knoten und ich begann den Flyer zu erstellen...

(Artikel zuerst erschienen im Supplement der Werke, DIE BRÜCKE 3-2022)

“Frieden schaffen ohne Waffen?” – ein Abend im Auricher Güterschuppen

Eigentlich für den Januar zum Holocaust-Gedenktag geplant, dann für den Juni angedacht (22.6. „Unternehmen Barbarossa“ - der Überfall auf die Sowjetunion durch die deutsche Wehrmacht), aus aktuellem Anlass (das damals überfallene Land überfällt wiederum am 24.2. die Ukraine) dann auf den 22. April terminiert – der Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe bzw. dessen Arbeitskreis „27. Januar“ ludt

zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Frieden schaffen ohne Waffen?“ in den Auricher Güterschuppen. Drei Beiträge waren angekündigt: Schülerinnen des Gymnasiums Ulricianum („1000 Milliarden?“), Halyna Yatsyshyn vom Familienzentrum Aurich („Hilfflos, oder?“) und Martina Basso vom MFB („Könnten wir doch hören – eine Stimme aus den Friedenskirchen“). Dazu ein Zitat aus den Ostfriesischen Nachrichten: „„Paulina Claassen und Rena Wieghaus, zwei Schülerinnen des Gymnasiums Ulricianum aus dem zwölften Jahrgang, hatten sich mit dem Sondervermögen befasst. Ihre Kritik: Ohne ein konkretes Konzept sei die Summe schon drei Tage nach dem russischen Angriff in Aussicht gestellt worden. „Wie sollen 100 Milliarden den Menschen in der Ukraine helfen?“, fragt Rena Wieghaus. Denn die Anschaffungen für die Bundeswehr würden Jahre beanspruchen. Paulina Claassen macht sich Gedanken über die Zukunft. Deutschland habe bereits genug Schulden. Zudem sei der Spruch „Frieden schaffen ohne Waffen“ durchaus nicht veraltet. „Denn Frieden mit Waffen schaffen zu wollen ist ein Widerspruch.“ Noch einmal die Ostfriesischen Nachrichten: „Das sieht auch Halyna Yatsyshyn so. Die gebürtige Ukrainerin lebt seit 2011 in Deutschland. Seit 2016 arbeitet sie im Auricher Familienzentrum. Aus der Ferne erlebt sie mit, wie Russland mit seinen Angriffen ihre Heimat zerstört. Dennoch sagt sie zu der geplanten Aufrüstung: „Waffen sind gemacht, um Menschen zu töten. Ich möchte nicht töten.“ Man könne auf andere Weise kämpfen, ist sie überzeugt. „Die Ukraine war immer dem Westen zugeneigt.“ Das aber sei von Europa nicht wahrgenommen worden. Stattdessen habe man sich in eine Abhängigkeit von Russland begeben. „Die Quittung kommt jetzt“, so Halyna Yatsyshyn. Sie fordert Europa auf, sofort alle wirtschaftlichen Kontakte zu Russland abubrechen. „Wie kann man Waffen in die Ukraine liefern und gleichzeitig Geld nach Russland senden?“ Dieses Statement überraschte mich und traf mich ziemlich unvorbereitet: Die Forderungen meiner Vorrednerin während der Friedensdemo in Berlin nach Waffenlieferungen und militärischer Einmischung der NATO noch im Ohr, durfte ich erfahren, dass es durchaus auch andere Stimmen aus ukrainischer Perspektive gibt. Zudem erfreuten mich die Ostfriesischen Nachrichten damit, dass sie in ihrem Artikel meine zentrale



Einladungsflyer

Einladung – Frieden schaffen ohne Waffen?

Veranstaltung zum Angriff auf die Ukraine
am Freitag, 22. April 2022, 19.30 Uhr
Güterschuppen beim Gymnasium Ulricianum in Aurich

Begrüßung und Moderation durch Hille Lüschen, KVHS Aurich

Beiträge: Halyna Yatsyshyn: Hilfflos, oder?

Schüler:innen der Oberstufe des Gymnasiums Ulricianum: 100 Milliarden?

Martina Basso: „Könnten wir doch hören...“ – eine Stimme aus den Friedenskirchen

Gespräch und Diskussion

Musikalische Begleitung: Heinrich Herlyn und Hartwig Odenettel – Lieder zu Krieg und Frieden

Eine Veranstaltung der Auschwitzgedenktage-Arbeitsgruppe:

Aurich zeigt Gesicht, DIG-AG Ostfriesland, Europahaus Aurich, Gymnasium Ulricianum Aurich, Heimatverein Aurich e.V., Landkreis Aurich, Stadt Aurich, Projektgruppe Kriegsgäberräte Tannenhausen, Verein Gedenkstätte KZ Engerhale

Wir bitten die Besucher, während der Veranstaltung Coronaschutzmasken zu tragen.

Abb. Herbert Müller, „Kriegslandschaft Weltkrieg I“, Öl auf Japanpapier, 2020, Kirchengemeinde Dornum

Botschaft erfasst hatten, indem sie schrieben: „Aber Gewaltfreiheit bedeute nicht, nichts zu tun.“ Die AMG-DMFK-MFB-Verlautbarung fand große Beachtung, zumal der Vortrag noch einmal deutlich auf das Diktum des ÖRK von 1948 hinwies („Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“). Das Aufzeigen von gewaltlosen Alternativen (Gene Sharps Nonviolent Action) und das „Gesetz der 3,5 Prozent“ von Erica Chenoweth („Gewaltfreie Proteste sind doppelt so erfolgreich wie bewaffnete Konflikte. Wem es gelingt, einen Schwellenwert von 3,5 Prozent der Bevölkerung zu mobilisieren, hat immer auch Veränderungen herbeigeführt.“) wurden vorgestellt und von vielen der Teilnehmenden als Alternativen wohl zum ersten Mal wahrgenommen. Die BesucherInnen waren vor Beginn der Veranstaltung dazu eingeladen, Fragen und Statements auf eine Stellwand zu schreiben – diese Stellwand wurde in den Saal gebracht und mir oblag die Aufgabe, spontan auf die Fragen und

Statements zu antworten. Daraus entwickelten sich fruchtbare weitere Beiträge.

Ziemlich am Ende der Veranstaltung meldete sich ein Teilnehmer zu Wort und gab sein Alter mit 94 an. Er habe lange gezögert sich zu melden, nun müssten seine Gedanken allerdings heraus: Seit der Invasion der russischen Armee könne er kaum noch schlafen, weil seine eigenen Gedanken und Zwiespälte ihn bedrückten: „Ich habe den Krieg miterlebt. Es war ein Gemetzel im Osten.“ Er habe sich damals in Richtung Westen durchgeschlagen und dann sein Gewehr unbrauchbar gemacht. „Ich schieße nie wieder“ habe sein Schwur gelautes. „Das wurde eine ganz feste Haltung bei mir“, so Osterwald. Er wisse aber, wie schrecklich es sei, nur mit einer Handfeuerwaffe gegen eine Übermacht anzutreten. Er könne die Ukrainer verstehen, wenn sie nach mehr Waffen riefen. „Aus dieser Situation kommen wir nicht schuldlos heraus.“ (Zitat aus den Ostfriesischen Nachrichten). Die Moderatorin Hilke Lüschen befragte mich bezüglich einer Konkretisierung der Aussage „Gewaltfreiheit ist nicht Nichtstun“ – ich erwiderte, dass ich mich, wäre ich in der Ukraine, wohl auch waffenlos vor die Panzer stellen würde und verwies auf den – auch innermennonitisch umstrittenen – Satz aus der VDM-Friedenserklärung 2009 („Wir sind uns bewusst, dass dieser Weg in letzter Konsequenz so weit gehen kann, das eigene Leben in Gefahr zu bringen“). Ich würde jedem/r raten, das an gewaltfreiem Widerstand zu leisten, was er/sie sich zutrauen würde und niemandem unaufgefordert meine persönliche Entscheidung aufzudrängen.

Die „Lieder zu Krieg und Frieden“ von Heinrich Herlyn und Hartwig Odenettel trugen noch einmal eindrucksvoll auf der musikalischen Ebene „Denkstoff“ bei

“Auswanderer, Hoffnung, Sehnsucht” – Asiago und die Vorsehung



am ehemaligen Bahnhof von Asiago

“Emigranti, Speranza, nostalgia” – Auswanderer, Hoffnung, Sehnsucht, das steht am Rande dieser Skulptur im norditalienischen Asiago. 1999 aufgestellt für die vielen, die in den vergangenen hundert Jahren das Hochplateau verlassen hatten in der Hoffnung auf ein besseres Leben – so wie Giacomo und Marcolina Basso geb. Rigoni im Jahre 1902. Spuren weiterer Verwandter zu finden war – außer auf dem Friedhof – ein erfolgloses Unterfangen, das wusste ich: Im ersten Weltkrieg, der hier nur “La grande Guerra” (der große Krieg) genannt wird, wurde Asiago fast vollständig zerstört – und damit auch die Kirchenbücher, die Aufschluss hätten geben können. Asiago ist nicht nur bekannt für seinen Käse, sondern auch für das Monument, was weithin zu sehen ist, das Sacrario Militare. Das Monument beherbergt die Überreste von über 50.000 italienische und österreichisch-ungarische Soldaten, die sich im ersten Weltkrieg zahlreiche Schlachten in den Bergen geliefert

haben. Der Innenraum enthält eine achteckige Kapelle in der Mitte. An den Wänden der Korridore befinden sich Grabnischen mit den Überresten von 33.086 getöteten italienischen Soldaten, deren Leichen zwischen 1935 und 1938 auf 35 nahe gelegenen Kriegsfriedhöfen exhumiert wurden. Die identifizierten Überreste befinden sich in einzelnen Grabnischen in alphabetischer Reihenfolge, und

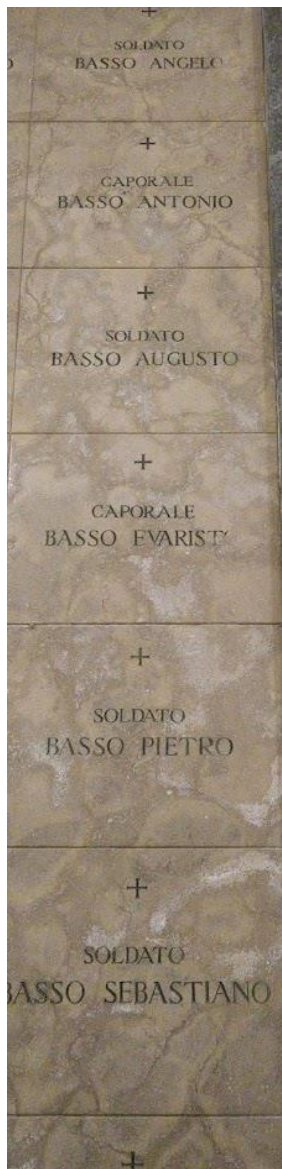
die nicht identifizierten Überreste sind in zwei Gemeinschaftsgräbern. Von den in diesem Denkmal begrabenen Italienern sind 12.795 bekannt und 20.291 unbekannt. Einige Jahre später wurden auch die sterblichen Überreste von 18.505 österreichisch-ungarischen Soldaten, von denen 12.355 nicht identifiziert wurden, auf den umliegenden Soldatenfriedhöfen gesammelt und in diese Krypta gebracht.



Sacrario Militare del Teiten



Kapelle in der Mitte des Monuments



Bei den Grabnischen unter dem Buchstaben “B” finde ich sechs Nischen mit den sterblichen Überresten von Soldaten mit dem Nachnamen “Basso” – einer davon, Pietro, ist einer der Brüder meines Urgroßvaters Giacomo. Wäre mein Urgroßvater nicht ins Ruhrgebiet ausgewandert, hätte er ebenfalls dort liegen können – ich wäre nie geboren worden. Und ich begreife einmal mehr: Krieg ist nicht nur die Abwesenheit von Frieden, Krieg greift massiv in den Verlauf von Geschichte ein und beeinflusst Familienschicksale – auch meins, obwohl “La grande Guerra” bereits seit über hundert Jahren beendet ist. Wie viele Geschichten habe ich in seelsorglichen Gesprächen gehört, wo eine einzige Entscheidung sich im Nachhinein als Entscheidung über Tod und Leben herausgestellt hat - sei es, noch einmal ins Lazarett zurückzurennen, um eine Jacke zu holen und auf dem Weg die verloren geglaubte Familie wiederzufinden; sei es die Entscheidung, nicht die Flucht mit dem Schiff “Wilhelm Gustloff” anzutreten, das bekanntlich am 30. Januar 1945 mit tausenden Geflüchteten an Bord von einem russischen U-Boot versenkt wurde.

1987 wurde in den Dolomiten ein 68 Kilometer langer Weg als “Friedensweg” deklariert – ein Weg, der eine zentrale Rolle im ersten Weltkrieg gespielt hat. Eine Wanderreise für Interessierte im kommenden Jahr oder in zwei Jahren geht gerade in die erste Planung – weitere Informationen folgen.

“Das Ende der Friedensdividende” – wer will hier wem ein X für ein U weismachen?

In der Ausgabe der Zeitschrift „Das Parlament“ vom 7. Juni 2022 wird der Abgeordnete der GRÜNEN, Sebastian Schäfer, im Rahmen der Haushaltsdebatte bezüglich des Etats Verteidigung mit folgendem Satz zitiert: „Die Friedensdividende kann leider nicht mehr fließen.“ Hoppla, Herr Abgeordneter, kann es sein, dass Ihr Satz etwas suggeriert, was absolut nicht der Realität entsprach und entspricht? Ich zitiere Herbert Wulf (aus Gießmann/Rinke (HG), Handbuch Frieden, 2011, erste Auflage): „Das einfache Bild der Friedensdividende mit möglicherweise verfügbaren großen Summen, die als Dividende ausgeschüttet werden können, ist eine falsche Vorstellung von der Realität der Auf- und Abrüstung“. Es ist eben nicht so, dass alle eingesparten Rüstungsausgaben der letzten Jahrzehnte in einen großen Haushaltstopf gegangen sind – es können „Gewinne“ entstehen, was aber nicht automatisch eine „Ausschüttung“ bzw. eine Verteilung auf die anderen Haushaltsstellen nach sich zieht. Ich denke da u.a. an die Nutzung ehemaliger militärischer Liegenschaften für zivile Zwecke – da muss ich nicht lange nach Beispielen suchen: Der zur Gemeinde Niedergörsdorf gehörende Ort Altes Lager ist ein Paradebeispiel dafür, wie viel finanzielle und personelle Ressourcen nötig sind, um eine Konversion zu bewerkstelligen. Diese Anstrengungen können dann gerne mal zu einem „Milliardengrab“ mutieren. Die sogenannten Transformationskosten müssen aus dem suggerierten Sparstrumpf entnommen werden – Summen, die dann eben nicht für gesellschaftliche Wohlfahrt zur Verfügung stehen. Bevor also eine Friedensdividende genutzt werden kann, „sind Investitionen für die Umschulung von Personal, für die Nutzung von Liegenschaften, für ziviles Marketing in Rüstungsfirmen, für zivile Anwendung militärischer Forschungs- und Entwicklungsergebnisse usw. erforderlich“ (ebda). Der Begriff der Friedensdividende sollte also nicht eins zu eins in die Sprache der Wertpapiergeschäfte getaucht werden – Friedens sozusagen als ertragreiche Kapitalanlage. Natürlich ist Frieden „generell die Voraussetzung für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung (ebda). Die Erhöhung der Militärausgaben – ganz zu schweigen von dem im Grundgesetz zu verankernden „Sondervermögen 100 Milliarden Euro“ – bremst solche Entwicklungen schlagartig aus. Warum diese Ausführungen? Mir bereitet die Formulierung „Die Friedensdividende kann leider nicht mehr fließen“ große Sorgen: Sorgen, dass andere notwendigen Ausgaben in sozialen Bereichen und der Entwicklungszusammenarbeit nicht getätigt werden mit dem Hinweis, dass ja die Friedensdividende nicht mehr fließen würde – als wenn es die Gießkannenverteilung von eingesparten Rüstungsausgaben jemals gegeben hätte! Ich mache mir Sorgen, dass die Invasion der russischen Armee in die Ukraine das neue Gespenst ist, dass in Europa umgeht (und eben nicht das „Kommunistische Manifest“, das mit diesen Worten beginnt) – und die Aufrüstung des gesamten Kontinents in unendliche Höhen schrauben wird. Das Ganze wird dann mit dem Stichwort „Sicherheit“ versehen – nach Jahren zaghaften Erfolges der Konversion ein Begriff, der wieder einmal nur auf vermeintliche Sicherheit durch Militär zurechtgestutzt wird. Übrigens: Vorsicht, wer mit dem Fahrrad an den Toren von Rheinmetall in Düsseldorf vorbeifährt, dass er oder sie nicht von den zahlreichen Champagnerkorken aus der Führungsetage getroffen wird – da kann mensch schon mal feiern, wenn die Aktie auf das Dreifache angestiegen ist... Ich bleibe dran...



Granaten aus dem Museum des Sacrificio

Simbabwe, die Politik und die Wirtschaft – eine neverending story

Am 26. März fanden Nachwahlen in Simbabwe statt, die aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden mussten. Ursache hierfür waren 133 durch Abberufungen, Todesfälle und Entlassungen frei gewordene Sitze. 28 davon fielen aufs Parlament und 105 auf kommunalen Vertretungen.

Bereits im Vorfeld gab es massive Androhung von Gewalt, Verhinderung von Wahlveranstaltungen der Opposition und Wähler:innenbeeinflussung – nichts neues also aus Simbabwe zu berichten?

Doch seit den letzten Wahlen ist in der politischen Landschaft viel passiert. Bereits nach dem Tod des Oppositionsführers Morgan Tsvangirai am 14. Februar 2018 drohte die Partei wegen interner Führungsstreitigkeiten zu implodieren. Chamisa führte dann die MDC Alliance bei den Wahlen 2018 an, während Khupe weiterhin unter dem Label der MDC-T ins Rennen ging.

Laut offizieller Ergebnisse wurde die MDC-Allianz bei den Präsidentschaftswahlen knapp von der ZANU-PF geschlagen, wobei Mnangagwa 51,44 Prozent und Nelson Chamisa 45,07 Prozent der Stimmen erhielt. Khupe dagegen kam auf weniger als 1 Prozent.



Nach der Wahl schlossen sich die drei Mitgliedsparteien, die sich von der ursprünglichen MDC abgespalten hatten (MDC-T, MDC-N und PDP), zu einer einzigen politischen Partei unter dem Namen MDC-Alliance zusammen und wählten Nelson Chamisa im Mai 2019 zu ihrem Präsidenten.

Douglas Mwonzora seinerseits löste Khupe als Präsident bei MDC-T ab, woraufhin Khupe eine Abspaltung unter demselben Namen bekanntgab. Außerdem versuchte er gerichtlich gegen Chamisa vorzugehen

und diesen daran zu hindern, die MDC Alliance als Namen zu nutzen und damit politisch aktiv zu sein. Es kam das Gerücht auf, er würde von der ZANU-PF instrumentalisiert, um die Opposition weiter zu schwächen. Ein Gerichtsurteil, das ihn als Präsidenten der MDC Alliance einsetzte, schien diese Gerüchte weiter zu erhärten.

Nelson Chamisa reagiert auf die Entwicklungen und gründete im Januar 2022 die Citizens Coalition For Change (Bürgerkoalition für den Wandel). Obwohl die Gründung der Partei nur gut 2 Monate vor den Nachwahlen offiziell wurde, obwohl die regierende Partei ZANU-PF zumindest in den ländlichen Gebieten Wahlveranstaltungen von CCC zu verhindern wusste, schaffte Chamisa ein überwältigendes Ergebnis am 26. März: Seine Partei errang 19 der 28 Parlamentssitze und 75 Sitze in 122 Gemeinden. Der Rest ging an die ZANU-PF. Unabhängig von den nach wie vor bestehenden Problemen mit den Wählerverzeichnissen, der Androhung und tatsächlich umgesetzten Gewalt sowie der direkten Manipulation am Wahltag, muss Chamisa sich auf dem Land eine Basis schaffen, ohne die er die Wahlen nächstes Jahr nicht gewinnen kann.

Diese neue Konstellation, die große Beliebtheit Chamisas und der Erfolg in den Nachwahlen lassen

vermuten, dass bereits im Vorfeld die Spannungen zunehmen und Gewalt eskaliert. Immer wieder wird an die Zeit um die Wahlen von 2008 erinnert, als Simbabwe in einer Spirale der Gewalt versank.

Die Erinnerungen an 2008 wird aber auch aufgrund der Tatsache, dass die Inflation und damit der Preis für das Lebensnotwenige massiv steigt, wachgerufen. Die Städte sind voll von informellen Händler:innen und arbeitslosen Jugendlichen, die alle nach Möglichkeiten suchen, ein paar Dollar zu verdienen. Die Menschen sind aufgrund des rapiden wirtschaftlichen Niedergangs seit den letzten zwei Jahrzehnten mit Überleben beschäftigt. Die Mehrheit muss mit weniger als 1,90 USD pro Tag auskommen.

Die Armut stieg besonders wegen zwei aufeinanderfolgenden Dürreperioden in den Jahren 2019 und 2020 und der Covid-19-Pandemie. Ende 2020 befanden sich rund 7,9 Millionen Simbabwe:innen in extremer Armut leben (Anm.: also circa die Hälfte der Bevölkerung).



Die Schuldenlast Simbawbes steht derzeit bei 13,7 Milliarden USD. Finanzminister Mthuli Ncube stellte kürzlich seinen Schuldentilgungsplan vor, nachdem er über 300 Jahre brauchen würde, um die steigenden Schulden und Zinsen zu begleichen. Und gleichzeitig geht aus einer anderen Studie hervor, dass die politischen Eliten der Zanu-PF jeden Monat 100 Millionen US-Dollar beiseiteschaffen.

Aus einem Bericht der Weltbank vom 8. Oktober 2020 geht hervor, dass 21 Prozent der Menschen, die vor der Pandemie gearbeitet hatten, im Juli nicht mehr arbeiteten, und 40 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in den Städten eine Lohnkürzung hinnehmen mussten. Nur 25 Prozent der Kinder, die auf dem Land zur Schule gingen, setzten den Unterricht nach den Schulschließungen fort, während 70 Prozent der Kinder, die in der Stadt zur Schule gingen, über mobile Lern-Apps und Lehrerzuweisungen Zugang zum Unterricht hatten. Nur 6 Prozent der ländlichen Haushalte kommunizierten in dieser Zeit mit Lehrkräften.

Im Vergleich zum sambischen Nachbar sind die Infrastrukturprojekte in Simbabwe eher kläglich. Es wurde zwar die Straße nach Beitbridge, also der Korridor nach Südafrika erneuert und der Flughafen ausgebaut, doch die Reaktion der Bevölkerung ist ernüchternd. So erklärt etwa ein Taxifahrer in Harare auf Nachfrage: "Ich fliege nie mit einem Flugzeug. Ich esse den Flughafen nicht. Ich kann nicht für einen Flughafen stimmen. Ein Flughafen ist etwas für die Reichen. Für uns Arme zählen Lebensmittel, Mieten und Schulgeld."

Im März 2022 hat sich ein breites Bündnis aus zivilgesellschaftlichen Organisationen zu ZICOMO Zimbabwe Constitutional Movement Projekt zusammengeschlossen, das darauf abzielt, das zivilgesellschaftliche Engagement für die Verfassungsreform zu verstärken, das Bewusstsein und die Nachfrage nach einer Verfassungsreform zu erhöhen und die Kapazitäten der lokalen Institutionen zu stärken, um die Umsetzung der Verfassung voranzutreiben. Denn die Handlungsspielräume werden immer mehr eingeschränkt (Shrinking space). Ende Januar hat die Regierung Simbawbes den Gesetzesentwurf zur Änderung des Gesetzes über private freiwillige Organisationen (PVO) verabschiedet. Das Gesetz würde für die Regierung eine Möglichkeit öffnen, die zivilgesellschaftlichen Organisationen in Simbabwe wirksam zu kontrollieren und in sie eingreifen zu können. Nun hat im April der parlamentarische Ausschuss das Gesetzesvorhaben als verfassungskonform eingestuft, so dass es nun in die erste Lesung gehen kann.

Nach wie vor wird in der Zivilgesellschaft die Einrichtung einer inklusiven, parteiübergreifenden Versöhnungsinitiative gefordert, die auch die Ursachen der jüngsten Gewalt nach den Wahlen

erforscht und Strategien zum Abbau von Spannungen, die Förderung eines gemeinsamen Verständnisses des politischen Wahlkampfs, Bekämpfung der Kriminalität und Stärkung der Gemeinschaften erarbeitet.

(gekürzter Artikel aus dem Infobrief der KASA – Kirchliche Arbeitsstelle für das südliche Afrika)

„Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – gemeinsam unterwegs zu den Bewährungsfeldern des gerechten Friedens

Am 5. Dezember 2009 wurde die Friedenserklärung der Vereinigung während einer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit dem Titel „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ verabschiedet. Diese Friedenserklärung war das Ergebnis vielfältiger Diskussionen und Auseinandersetzungen in Gemeindegruppen und überregionalen Treffen – und damit ein vorläufiger Schlusspunkt eines über zweijährigen Prozesses. Das hat „zusammengeschweißt“. Die Friedensarbeit, repräsentiert durch das Mennonitische Friedenszentrum Berlin, wurde zu einem „Standbein der VDM“.

Nach nunmehr fast 13 Jahren scheint es an der Zeit, wieder loszugehen – denn der gerechte Frieden ist kein Zustand, sondern ein Weg. Ein Weg, zu dem wir eingeladen sind uns auszutauschen, unsere spirituellen Wurzeln wahrzunehmen und uns bewusst zu werden, wo es „Baustellen“ gibt: Wie viel Raum gestehen wir Hass und Gewalt in unserem Leben zu? Welche Rolle spielen Stichworte wie Vertrauen, Vergebung, Versöhnung in unseren Gemeinden? Wo zeigt es sich, dass wir gemeinsam als Friedenskirche unterwegs sind? Und wo nicht?

Die Zeit zwischen September 2022 und November 2023 soll dazu genutzt werden, sich in unterschiedlichen (Zoom-)-Treffen zu unterschiedlichen Themen zusammenzufinden, die durch das MFB koordiniert und moderiert werden.

Was bisher geschah

11.2.22: Vorstellung der Idee beim VS-VDM

12.2.22: Vorstellung der Vision einer gemeinsamen PilgerInnenreise per Input MFB (Jan) während des Runden Tisches

1.4.22: Themenabend MV der VDM

Wo stehen wir jetzt gerade?

September 2022 – April 2023: Die Gemeinden/Interessierte vernetzen sich thematisch durch diverse (Zoom)-Treffen: Die ersten Zoomtreffen werden im **September 2022** stattfinden. Die **inhaltlichen Schwerpunkte** der jeweiligen Treffen sind den Gruppenergebnissen des VDM-MV-Themenabends entnommen. Bei jedem Zoomtreffen wird es einen 10-15 minütigen Input von einem/einer Referentin geben, danach soll die Runde miteinander ins Gespräch kommen. **Alle Treffen beginnen um 19.30 Uhr und enden gegen 21.30 Uhr.**

Die **Einwahldaten für alle Treffen** lauten: <https://us06web.zoom.us/j/5652153623>

Meeting-ID: 565 215 3623

Telefonische Einwahl: +496938079884,,5652153623#

Montag, 5. September, 19.30 Uhr – 21.30 Uhr:

Frieden in Gemeinschaften / Gemeinden:

Kommunikationsstrukturen: Manchmal verstehen wir einander nicht und haben das Gefühl, unser Gegenüber spräche eine andere Sprache – liegt es daran, wie wir miteinander kommunizieren, oder auch nicht kommunizieren?

Willkommenskultur: Wie gehen wir auf unbekannte Menschen zu? Wie können wir ihnen ein Gefühl des Willkommenseins vermitteln, ohne dass sie sich vereinnahmt fühlen müssen?

Montag, 12. September, 19.30 – 21.30 Uhr:

Frieden zwischen den Völkern:

Ist Gewaltfreiheit ein Merkmal der mennonitischen Gemeinschaft? Was sind eigentlich gewaltfreie Aktionen und ziviler Widerstand in Kriegszeiten?

Montag, 19. September, 19.30 – 21.30 Uhr:

Frieden in der Wirtschaft:

Zwischen fairem Kaffee in den Gemeinden und einer „mennonitischen Wirtschaftsethik“ – wie kann es gerecht zugehen in wirtschaftlichen Belangen?

Montag, 26. September, 19.30 – 21.30 Uhr:

Frieden mit der Erde:

Wie kann das Stichwort der Bewahrung der Schöpfung konkret umgesetzt werden? Welche Herausforderungen kommen auf Gemeinden und Gesellschaft zu?

Dienstag, 4. Oktober, 19.30 – 21.30 Uhr: (Achtung, wegen Feiertag auf Dienstag verlegt!)

Frieden mit sich selbst:

Wie soll ich meinen Nächsten lieben, wenn ich das noch nicht einmal bei mir selbst schaffe? Woher kann ich Kraft schöpfen in mir, wenn ich meine Füße auf den Weg des Friedens richten möchte?

Anmeldungen sind erbeten unter: menno.friedenszentrum@email.de oder 033742 – 618501.

Nähere Informationen inklusive der Namen der ReferentInnen erfolgen in den nächsten Wochen.

Und das kommt noch ...

April 2023: Erste Ergebnisse auf der MV

April - September 2023: Die thematischen Gruppen arbeiten weiter

3.-5.11.2023: VDM-Freizeit inklusive Herbsttagung in Münster

“Vorurteile, Feindbilder und Rassismus als Herausforderung der Friedensarbeit” – Herbsttagung vom 25. – 27.11.2022 in Karlsruhe, Thomashof



Ein Kleinkind nimmt die Welt so an, wie sie sich zuhause präsentiert: Die vertraute Welt ist die Welt der Begegnung mit Familie und Nachbarn. Durch die unmittelbaren Erfahrungen lernt das Kind die Normen der Gesellschaft; es lernt die Sprachregeln, Kultur und Umgangsweisen. Erst viel später lernt es, dass die vertrauten Gegebenheiten nicht überall gelten und muss versuchen, mit den eigenen Vorverständnissen, ja mit Vorurteilen umzugehen. Dieser Prozess setzt sich im Erwachsenendasein fort. Und wir müssen uns fragen, ob wir unsere Vorverständnisse reflektiert haben. Wie bedingen die Erfahrungen der vertrauten und der fremden Welt unsere Begegnungen im späteren Leben? Prägen diese Vorurteile unseren Umgang mit Mitmenschen? Wie soll nun das Engagement für den Frieden gelingen, wenn all dies auch uns Erwachsenen unklar ist? Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, Vorurteile, Feindbilder und Rassismen aufzudecken. Als Engagierte in Friedensgruppen, -organisationen und -gemeinden wollen wir uns auf dieser Tagung geleitet von diesen Fragen machtkritisch mit unserer eigenen Rolle auseinandersetzen. Wir werden praktische und theoretische Ideen austauschen und davon träumen, wie auch uns gelingt, was in der Bibel Jakob gelang: „ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen“. (Gen. 33,10)	Programm Freitag, 25. November 2022 18.00 Abendessen 19.30 Einstieg „Schwarz bin ich, doch schön“ (Hohes Lied 1,5) – Vom Streit in der Bibel um die Fremden und das Fremde (Thomas Nauerth) Samstag, 26. November 2022 8.00 Frühstück 9.00 Zur Bedeutung der Begegnung mit Fremdem im Selbst für die Friedensarbeit (Barbara Schellhammer) 10.30 Diskussion in Kleingruppen und Plenum 12.15 Mittagessen & Pause 14.30 Kaffee & Kuchen 15.00 Workshops • Gespräch mit Barbara Schellhammer • Der Rassismus in uns – macht- und rassismuskritische Selbstreflexion in weiß und christlich geprägten Räumen (N.N.) • Christlich-Muslimische Friedensinitiative (Eva-Maria Willkomm; Ljubinka Petrovic-Ziener, gewaltfrei handeln) • Frieden, Verständigung, Versöhnung mit Russland? (N.N., Russlandhilfe Caritas Osnabrück) • Rassismuskritischer Friedensdienst in Neuwied und weltweit (Anthea Bethge, EIRENE) • Vorurteilsbewusste Praxis lernen „Anti-Bias“ (N.N.) • Interaktives Training „Undoing Oppressions“ (Christopher Hatton, Community Peacemaker Teams) 18.00 Abendessen 19.30 Kunst & Kultur	Sonntag, 27. November 2022 9.00 Frühstück 10.00 Abschlussgottesdienst Predigt: Marius van Hoogstraten (Mennonitengemeinde Hamburg) 11.15 Abschlussplenum und Auswertung 12.15 Mittagessen und Abreise <i>Eine Kinderbetreuung kann organisiert werden, wenn sich mehrere Familien dafür interessieren.</i> Safe Space: Raum für Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen Wir bieten in dieser Tagung einen Rückzugs- und Schutzraum für Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrung an, in dem sie sich über ihre Erfahrung austauschen, gegenseitig stärken können und vor verletzenden Äußerungen geschützt werden. Der Raum ermöglicht Stärkung und Ermüdung nach irritierenden Situationen, um wieder an Debatten und Treffen in gemischter Runde teilzunehmen, die jedem offen stehen.
--	---	--

Tagungsort

Tagungsstätte Thomashof
Stupfericher Weg 1, 76227 Karlsruhe
www.thomashof.de

Tagungspreise

Einzelzimmer	155 Euro
DZ mit Du/WC	130 Euro
3er-Z mit Du/WC	120 Euro
4er-Z Etagen Du/WC	95 Euro
Tagesgast	45 Euro

Wir gewähren Ermäßigungen für diejenigen, die sich den vollen Beitrag nicht leisten können.

Anmeldung

per Email oder Post bis 15.10. an:
Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee
z.H. Brigitta Albrecht
Hauptstr. 1, 69245 Bammental
Tel. 0157 30640244
Email: brigitta.a@dmfk.de

Bitte bei Anmeldung angeben

Vorname und Name
Anschrift
Email
Zimmerwunsch
Besondere Diätwünsche
(Hinweis: Die Verpflegung ist vegetarisch, wenn nichts anderes angegeben ist.)

Banküberweisung an

Church and Peace
Bank für Kirche und Diakonie KD-Bank
IBAN: DE33350601901014380015
BIC: GENODED1DKD

„Fremdheitsfähigkeit wird nicht dadurch erreicht, dass die Andersartigkeit des Anderen behandelt und damit begreifbar wird. Denn all dies dient vielmehr dem Zweck, die eigene Verunsicherung zu bewältigen. Deshalb gilt es, so die Kernthese des Buchs, sich angesichts verstörender Fremdheitserfahrungen mit sich selbst zu befassen.“
(Schellhammer (2019): Fremdheitsfähig werden)

Unsere Referentin, Prof. Dr. Barbara Schellhammer, ist Professorin für Interkulturelle Soziale Transformation und Leiterin des Zentrums für Globale Fragen an der Hochschule für Philosophie München. Sie forscht und schreibt zu Fragen der Kulturphilosophie, der Interkulturalität und der Konflikttransformation und der Friedensbildung.

Eine Tagung von

Church and Peace
Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee
Versöhnungsbund
Mennonitisches Friedenszentrum Berlin
Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)



church and peace

Europäisches friedenskirchliches Netzwerk

**Deutsches Mennonitisches
Friedenskomitee (DMFK)**



Internationaler
Versöhnungsbund



Quaker



“Der Begriff des gerechten Friedens” – eine kleine Auffrischung

Auf der Internet-Seite des MFB (www.menno-friedenszentrum.de) ist seit Jahren folgender Artikel zu finden – immer wieder wird der Begriff des gerechten Friedens als neu und nicht weit verbreitet verbrämt. Die “Auffrischung” versucht einmal mehr, Licht in das immer noch herrschende Dunkel zu bringen:

Der Begriff des „gerechten Friedens“ – ein kurzer Überblick zur Genese des Begriffs

Der Begriff des „gerechten Friedens“ ist keine Neuerfindung im Rahmen der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt, er ist sehr viel älter: Zum Einen taucht er bereits bei Cicero im 1. Jahrhundert v.Chr. auf, zum Anderen ist der untrennbare Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit ein genuin biblisches Thema. Für Cicero, römischer Politiker, Anwalt und Philosoph, sollte Ziel aller Kriegsführung sein, ohne Ungerechtigkeit in Frieden zu leben. Augustinus von Hippo entwickelte am Ende des 4. Jahrhunderts n.Chr. eine Friedenstheorie, die später zu einer Weiterentwicklung (u.a. von Thomas von Aquin im 13.Jh.n.Chr.) der Lehre vom „gerechten Krieg“ führte. Er sieht auch im sogenannten gerechten Krieg nichts anderes als ein Mittel zur Herstellung eines gerechten Friedens. Es kam bei Augustinus jedoch nicht zur Ausbildung einer umfassenden Lehre vom gerechten Frieden. Der preußische General und Militärtheoretiker von Clausewitz spezifizierte Anfang des 18.Jh.n.Chr.in seinem Werk „Vom Kriege“ das „Recht zum Krieg“ und das „Recht im Krieg“. Seine Theorien haben bis heute großen Einfluss auf bestimmte Sichtweisen auf das Kriegswesen.

Erst im 20.Jahrhundert n.Chr. tauchte der Begriff des „gerechten Friedens“ im säkularen Zusammenhang auf: Der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson formulierte anlässlich der Überlegungen, ob es einen Kriegseintritt der USA in den Ersten Weltkrieg geben sollte, Fragen wie: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf für einen gerechten und sicheren Frieden oder dient er lediglich einem neuen Machtgleichgewicht? Während des Zweiten Weltkriegs tauchten in den USA Diskussionen zum Begriff des „just and durable peace“ (gerechter und dauerhafter Frieden) auf und findet von da aus Eingang in die ökumenische Diskussion.

Auch der „evangelische Kirchenvater des 20 Jahrhunderts“ Karl Barth gebrauchte in den Dreißigerjahren des 20. Jh. den Begriff des gerechten Friedens. Für Barth, der alles andere als ein Pazifist war, schloss der Gedanke des „gerechten Friedens“ ausdrücklich die Möglichkeit des bewaffneten Kampfes ein.

Der Friedensbegriff im Wandel: Friedensforschung

Bis zur Entstehung einer kritischen Friedensforschung in Deutschland (Ende der 60er Jahre des 20.Jh.) wurde Frieden als Zustand betrachtet, in dem Krieg fehlt. U.a. durch die Entstehung „neuer Kriege“, nämlich innerstaatlicher Kriege, griff die klassische völkerrechtliche Vorgehensweise (zwei Nationen bekriegen einander, eine dritte Partei

versucht zu schlichten) nicht mehr. Schrittweise wurde Frieden als Prozess begriffen, als Prozess der Konflikttransformation auf individueller, gesellschaftlicher und internationaler Ebene. Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen „negativem Frieden“ und „positiven Frieden“, zwischen einem „engen“ und einem „weiten“ Friedensbegriff. Als „negativen Frieden“ betrachtet Galtung das Fehlen von kriegerischen Auseinandersetzungen und direkter Gewalt (Frieden als Zustand). Der Begriff des „positiven Friedens“ meint die Abwesenheit struktureller bzw. direkter Gewalt und betrachtet Frieden als einen Prozess, der die Realisierung der Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse für alle erfordert. Galtungs „positiver Frieden“ wird aus biblisch-theologischem Blickwinkel zum „gerechten Frieden“.

Der Friedensbegriff im Wandel: Ökumene

Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1985 in Düsseldorf startete Carl Friedrich von Weizsäcker einen Aufruf an alle Kirchenleitungen: Es solle ein gesamtchristliches Friedenskonzil „um der Gefährdung des Überlebens willen“ einberufen werden. 1988/89 fanden dann die ökumenischen Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung in der DDR statt (Magdeburg/Dresden). Spätestens dort tauchte der Begriff »gerechter Frieden« als Leitperspektive einer christlichen Friedensethik auf. Diese im sog. »Konziliaren Prozess« für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung entwickelte Grundorientierung am »gerechten Frieden« löste sich vom vielfach vorherrschenden Verständnis von Friedenspolitik als abrüstungsorientierter Kriegsverhütung.

Das Dokument der deutschen Bischofskonferenz „Gerechter Friede“ (2000)

Der Titel "Gerechter Friede" will zum Ausdruck bringen, dass es ganz wesentlich darum geht, sich der Friedensfrage nicht erst dann zu stellen, wenn Auseinandersetzungen bereits mit Waffengewalt geführt werden. Es gilt vielmehr, frühzeitig alles zu tun, um Gewaltsituationen erst gar nicht entstehen zu lassen. In erstaunlicher Konsequenz und Deutlichkeit nimmt die Deutsche Bischofskonferenz damit Abschied von der "Lehre vom Gerechten Krieg" und beschreibt den Frieden als Ernstfall („Nicht der Krieg, sondern der Friede ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben.“ G. Heinemann, Ansprache vor Bundestag und Bundesrat am 1. Juli 1969)

Die katholische Friedensorganisation PAX CHRISTI begrüßte in ihrer Stellungnahme (pax-christi-Homepage vom 27. 11. 2000), "dass die Bischöfe mit dem Leitbild Gerechter Frieden nicht nur die Vorstellung des Gerechten Krieges denunziert haben, sondern die Bekämpfung von Gewaltursachen und den Primat der Gewaltvorbeugung ins Zentrum der politischen Aufmerksamkeit rücken."

Die Friedensdenkschrift des Rats der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ (2007):

In der Friedensdenkschrift kommt zum Ausdruck: Es besteht ein unauflöslicher Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit in der christlichen Ethik, der sich im Leitbild des „gerechten Friedens“ begrifflich artikuliert.

Frieden und Gerechtigkeit in der Bibel

Im Alten Testament finden wir mit dem Wort „Shalom“ einen Begriff, der nur selten einfach

den Gegenbegriff zu „Krieg“ darstellt. Der alttestamentliche Friedensbegriff ist viel umfassender und bezeichnet einen Zustand (in) der Welt, der als vorbehaltlos positiv bezeichnet werden kann. Die soziale Dimension des Shalom spielt eine dabei eine besondere Rolle; Frieden und Gerechtigkeit werden als komplementär angesehen: „Gnade und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.“ (Ps.85,11). Frieden und Gerechtigkeit sind untrennbar miteinander verbunden.

Im Neuen Testament finden wir den griechischen Begriff „Eirene“ für Frieden. In der von den synoptischen Evangelien überlieferten Verkündigung Jesu bezeichnet „Eirene“ das Heil-, Gesund- und Ganzsein der Menschen als umfassende Größe. Dies umschließt nicht nur die Abwesenheit von Gewalt, sondern auch die Befriedigung der materiellen und sozialen Grundbedürfnisse.

In den paulinischen Briefen ist Frieden der zentrale Begriff des Evangeliums und ist einer der wichtigsten Bezeichnungen für das Heil in Christus. Dieser durch die Rechtfertigung gewirkte Frieden wird zum zu erstrebenden Zustand, wie es in Rö.14,19 heißt: „Also lasset uns nach dem trachten, was zum Frieden, und nach dem, was zur Erbauung untereinander dient!“ Der Friedensbegriff im Neuen Testament verweist gleichzeitig auf das kommende Reich. Stiftung des Friedens und das Streben nach Gerechtigkeit sind die zentralen Werte der Friedensethik Jesu.

„Gerechter Frieden“ aus täuferisch-mennonitischer Sicht

Christen und Christinnen werden durch das Evangelium herausgerufen, am Reich Gottes mitzuarbeiten: „With the eyes of faith we attribute the evidence that just peacemaking works

to the `breaking in of God`s reign`in history“ (D.K.Friesen/G.Stassen 1998). Diese Überzeugung reicht über die Gemeinden hinaus – die Vision vom Reich Gottes ist kein Modell für Kirche, sondern ein Ruf, an der Veränderung der Welt mitzuarbeiten: „The vision of God`s kingdom is not a sectarian modell for the church but a call to transform the world“ (Friesen/Stassen). Dementsprechend bedeutet Friedensarbeit danach zu fragen, was es bedeutet, menschlich zu leben, wie es möglich ist, in Gemeinschaft(en) und Gesellschaft gut zu leben, wie zu antworten und sich zu engagieren in einem Leben zwischen Gewalt und Krieg, und was es heißt, als FriedensstifterIn zu leben, wie auch immer die persönliche Lebenssituation aussieht (L. Hersch Meyer 1998).

Die untrennbare Zusammengehörigkeit von Frieden und Gerechtigkeit machte auch noch einmal D.K.Friesen auf der Konsultation der HFK im Juni 2001 in der Schweiz deutlich, indem er sagte:“ A biblically and theologically grounded pacifism regards seeking justice as a central and integral to a non-violent philosophy of life. To state the issue as if we have to choose between non-violence and justice is a false dichotomy“ (Ein biblisch und theologisch fundierter Pazifismus betrachtet die Suche nach Gerechtigkeit als zentral und integral für eine gewaltfreie Lebensphilosophie. Es ist eine falsche Einteilung, dass wir uns zwischen Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit zu entscheiden hätten).

Martina Basso, Leiterin des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin (MFB)

Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Sigrun Landes (Sprecherin), Berlin (Gemeinde Berlin)

Prof. Dr. Fernando Enns, Amsterdam/Hamburg (Gemeinde Hamburg)

Bettina Boschmann, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Frederik Dibbert, Solingen (Gemeinde Krefeld)

Volker Haury, Ludwigsburg (Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen, Berlin (Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied (Gemeinde Neuwied)

Maria Nickel-Froese, Delmenhorst (Gemeinde Hamburg)

Jan Lüken Schmid, Flensburg (für den Vorstand der VDM)

Dr. Marie Anne Subklew, Berlin (für die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen Hamburg)

Gwendolyn Tilling, Schwaigern (Gemeinde Hamburg)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,

030 - 440 385 22

christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028